

BARBARA KOMENDA-EARLE

WANN HÄTTE MAN EINEM EIN BAD ZURICHTEN KÖNNEN?
– ZU PROZESSEN DER ENTSTEHUNG UND DES
SCHWUNDES VON REDENSARTEN

Abstract: The paper discusses the idiomatic paradigm of the German proverbial expression *jdm. ein Bad zurechten* which includes the formal, semantic and cultural analysis of idioms and proverbs with the same figurative meaning. The diachronic analysis starts from the oldest collocations and phrases with the component *Bad* like *jdm. das Bad aufgießen*, *jdm. ein Bad rüsten/bereiten/ zurechten* etc. and shows their development in meaning and form from the beginning (15th century) till nowadays. The most important mechanism of the semantic changes are metonymy and metaphor, the formal factors are the lexical exchange of the verbal component, the reduction of the lexical variations and the context of use. The paradigm shows a high liveliness from the start till nowadays. Despite passing of the proverbial expressions *jdm. ein Bad zurechten*, *jdm. das Bad (ge)segnen* new units like *baden gehen*, *das Bad in der Menge*, *ein Bad in der Menge nehmen* appearing show the agility of the paradigm and mean its revitalization.

Keywords: culture history, demotivation, idiomatic paradigm: development, reduction, agility and revitalization, metaphor, metonymy, idiom, idiomatization and lexicalization, lexicography, motivation, proverbial expression, reality, traditionality, unical components

1. Die Kulturgeschichte des Badens

Die Kulturgeschichte und Symbolik des Bades¹ reichen in die römischen und griechischen Zeiten und werden in das Volksleben des Mittelalters übernommen.

Die Badekultur bildet einen festen Bestandteil der mittelalterlichen Sittlichkeit.

So ist es die erste Pflicht des Hausherrn, dem Gaste ein Bad bereiten zu lassen.

Die Handwerklehrlinge und -gesellen sind z.B. verpflichtet, allwöchentlich zu baden; die Gesellen erhalten dazu rechtzeitig samstags Feierabend und ein Badegeld (den sog. „Badepfennig“).

Man badet gewöhnlich samstags und betrachtet die körperliche Reinigung als Vorbereitung zur kirchlichen Feier des Sonntags (vgl. DITTRICH 1975: 23, RÖHRICH 2004: 477).

Auch in ganz anderen Zusammenhängen gibt es konventionell geregelte Bäder: Hochzeits- und Märzenbäder, Eh- und Heilbäder. Es heißt sogar sprichwörtlich: *Man soll den Badetag halten wie den Sonntag* (vgl. RÖHRICH 2004: 477).

Der Deutsche benutzt sicher frühzeitig das warme **Wasserbad**, bis Ende des 15. Jh. ist dennoch das **Dampfbad** populär, besonders als Reinigungsbad des Volkes.

Der Dampf wird durch Begießen glühend gemachter Steine mit Wasser erzeugt, der Körper wird mit dem Badequast oder -wedel, also einer aus meist Birkenzweigen oder anderem Laub gebundenen Rute, gepeitscht. Im Dampfbad reibt man den Körper vor dem eigentlichen Bade, also vor dem Schwitzen, mit Lauge, einer Pottasche- (Kalium carbonicum-) Lösung ab, die durch Übergießen der Holzasche in einem Sack mit heißem Wasser hergestellt wird.

Die Realien der Badepraxis sind in der Bedeutung des althochdeutschen Verbs *bāen* ‘durch Umschläge wärmen, in feuchte Wärme bringen’ (9./10. Jh.) enthalten, auf welches das heutige Verb *baden* zurückgeht (vgl. DWDS, PFEIFER ²1993/2011, Stichwort *Bad*).

Büßende, Fastende und besonders fromme Personen baden im Mittelalter nie. Das Bad gilt eben zuerst als Vergnügen. In den mittelalterlichen Städten sind die Badestuben öffentliche Anstalten zur Unterhaltung. Eine Stadt wie München hat schon im 15. Jahrhundert mindestens vier öffentliche Bäder und Ulm 1489 bereits 168 Badestuben (vgl. RÖHRICH 2004: 477).

Seit dem Ende des 15. Jh. nimmt das Dampfbad in Deutschland und Skandinavien wegen des damals ansetzenden Holzmangels und des Auftretens des Syphilis, großen Seuchen und Kriege allmählich ab. Die öffentlichen Badestuben werden wegen der großen Ansteckungsgefahr, gegen die man sich damals noch nicht zu schützen wusste, immer mehr gemieden.

An Stelle des Dampfes tritt **Heißluftbad**, das mit dem ausgehenden 18. Jh. wieder verschwindet (vgl. BÄCHTOLD-STÄUBLI 1927: 798, 851).

Zu Beginn der Neuzeit wird das Baden in den öffentlichen Badestuben auch wegen vielfach beanstandeter Unsittlichkeit eingeschränkt (vgl. RÖHRICH 2004: 477).

Bis in den Anfang des 17. Jh. ist die Benutzung von sowohl **warmen wie kalten Bädern** ganz allgemein (vgl. BORCHARDT et al. 1888/⁷1954: 47).

Heilende Funktion des Bades verbindet sich mit der großen Hitze (vgl. SPALDING 1959-2000 I: 179), worin auch die Metaphorik der Redensart *jdm. ein Bad zurichten* am stärksten verwurzelt ist. Hinzufügen ist, dass das Bad im Mittelalter sich nicht nur auf ein Sitzen im Wasser beschränkte, es war noch mit verschiedenen anderen **kosmetischen Handlungen** verbunden, so wurde z.B. das Scheren des Haupthaars und Bartes im Bade vorgenommen, was unter mittelalterlichen Umständen nicht immer ein reines Vergnügen war (vgl. WANDER 1867-1880: 888, Anmerkung zu Eintrag 21).

Auch **die dunkle Seite des Mittelalters** darf dabei nicht vergessen werden: in den Badestuben wurde nicht für jede Person das Bad gerichtet, es mussten mehrere Menschen in demselben Bottich baden, der Letzte hatte dann das schmutzige Wasser hinauszutragen und den Bottich zu putzen (vgl. DITTRICH 1975: 23).

Das Rasieren (Barbieren) und das Kopfwaschen, auf das besonderer Wert gelegt wurde, geschah nicht immer in sanfter, wohlthuender Weise, sondern – um der vielen geringen Leute willen – war **die unsanfte Behandlung** häufiger (vgl. SCHRADER ⁷1912: 299).

Zu erwähnen ist schließlich die spätmittelalterliche **Folterpraktik**, „bei der die Deliquenten in einem von außen beheizbaren Raum schwitzen mussten, bis sie gestanden“ (RÖHRICH 2004: 478).

Für die Zurichtung der öffentlichen Bäder sorgten die in Zünften zusammengeschlossenen **Bader** (vgl. RÖHRICH 2004: 477).

Die Aufgabe der Bader war nicht bloß das Ausleeren des Baderbeckens und das Wegtragen des Badewassers, weil damit in größeren Bädern Baderknechte (Badewaschel) und Bademägde beschäftigt waren. Die Bader waren auch Barbieri und Wundärzte, oft Inhaber von Badestuben, die die Badenden bedienten, sie zur Ader ließen (nahmen ihnen Blut zur Heilbehandlung ab) und ihnen die

Haare schneiden (vgl. DWDS, PFEIFER ²1993/2011, Stichwort *Bad*, *Bader*, GÖHRING 1937: 15) .

Anfang des 19. Jh. ändert sich die Badepraxis, indem das Baden immer häufiger auch zu Hause vorgenommen wird.

Darüber berichtet ausführlich KRÜNITZ 1773-1858 (Stichwort *Bad*), indem er zuallererst das Baden zur Körperpflege dem Heilungsbad gegenüberstellt:

Diejenige Art des Badens, welche am meisten gewöhnlich ist, geschieht der Reinlichkeit wegen; denn man badet sich auf diese Weise bloß zum Vergnügen, und wenn man vollkommen gesund ist; daher haben viele reiche und zärtliche Leute gemeinlich in ihren Wohnungen solche Zimmer, welche bloß zu diesem Zweck bestimmt sind, und daher **Badezimmer** genennet werden. (...)

Bevor das Baden zu Hause zur Alltäglichkeit wurde, war es mit vielen Umständen verbunden: die Bedienung der ersten Wassererhitzer war recht kompliziert und zeitraubend, danach, zu Hause in dem heißen Wasser badend, blieb man im geheizten Raum abgeschlossen:

Es giebt aber sehr viele Leute, welche nicht zu dem Bader gehen, wenn sie sich baden wollen, sondern es in ihren Wohnungen verrichten. Weil sie aber hier nicht die Bequemlichkeit so gut haben, das Wasser heiß zu machen, und es in dem gehörigen Grade der Wärme zu erhalten, so hat man seit einigen Jahren hierzu eine sehr bequeme Maschine erfunden, welche aber zugleich sehr gefährlich ist, wenn man sie nicht recht gebrauchet. Man nennet sie den Cylinder (...). Diese ganze Maschine füllet man mit glühenden Kohlen an, und setzet sich alsdenn in das Wasser, in welchem man sich baden will. Die Luftlöcher sind die beiden vorgedachten Röhren, und durch diese haben die Kohlen den Zug, weil man sonst besorgen müßte, daß sie verlöschen mögten; zugleich aber dienen sie, den Dampf heraus zu laßen. Wenn man nun mit dieser Maschine das Wasser so gewärmt hat, als es nöthig ist, so nimmt man sie wieder heraus, und setzt sich hinein. Zuweilen setzt man sie nur bloß in eben dem Zimmer zur Seite, wo man sich badet,

und welches mehrentheils sehr verschlossen ist, weil man sich während dem Baden gemeiniglich vor der frischen Luft fürchtet. (...)

Aus der etwa 150 Jahre zeitlich zurückliegenden Beschreibung wird nicht nur ersichtlich, wie umständlich das Baden zu Hause war, bevor es das verdiente Großvergnügen bereitete, sondern auch dass es noch im 19. Jh. in nicht seltenen Fällen in Lebensgefahr auslief:

Zu allem Unglücke befürchten diejenigen Personen, welche eben keine sonderliche Kenntnis von dergleichen Sachen haben, ihre schreckliche Wirkung, oder vornehmlich den Dampf nicht, welcher von den eingeschlossenen Kohlen herrührt, und keinen Ausgang findet. Ob nun gleich die übeln Folgen gar wohl bekannt sind, welche diejenigen vielfältig erfahren haben, die in ihre Schlafkammern glühende oder erstickte Holz- und vornehmlich Steinkohlen gesetzt, und sich daselbst schlafen gelegt haben, um für der Kälte gesichert zu seyn, weswegen denn dergleichen Leute, wenn sie nicht gleich schleunigen Beistand erlanget, des andern Tages früh im Bette todt gefunden worden sind (...) denn derjenige Kohlendampf, welchen man mit der Luft in die Lunge ziehet, indem man Athem hohlt, vermischt sich mit dem Blute, und hemmet nach und nach dessen Umlauf dergestalt, daß man zuletzt in den Todesschlaf verfällt. (...)

2. Vom mittelalterlichen Baden zur Redensart „jdm. ein Bad zurichten“ – Entstehung, Motivation und Metaphorik der Redensarten um das Baden im 15.- 18. Jh.

2.1. Etymologie

Vor den Hintergründen der mittelalterlichen Badekultur, die sich von Brauchtum und Sitte über Körperhygiene und Unterhaltung bis Randerscheinungen der Gewalt erstrecken, überrascht nicht die große Anzahl von festen sprachlichen Formulierungen, die darauf zurückgehen.²

Die Etymologie der anvisierten Redensart wird auf das Benennungsmotiv der großen bis unerträglichen Hitze im alten Bad oder das Motiv eines Bades mit (zu) scharfer Lauge zurückgeführt (vgl. BORCHARDT et al. 1888/⁷1954: 47).

SPALDING (1959-2000 I: 179) gibt bei *jdm. ein Bad einzurichten* als zwei voneinander getrennte Etymologien das Motiv der

Wehrlosigkeit des unbewaffnet und unbeschützt Badenden, tradiert durch das antike Motiv Agamemmons Todes und unabhängig davon die große Hitze in medizinischen Heilbädern (in Anlehnung an ein Zitat aus LUTHER) an. RÖHRICH (2004: 478) geht in seiner Interpretation der Redensart einen Schritt weiter – nach ihm liegt das Benennungsmotiv in einer spätmittelalterlichen Folterpraktik, nach der die Delinquenten durch das qualvolle Schwitzen in einem von außen beheizbaren Raum zu Geständnissen gezwungen wurden. KRZYŻANOWSKI (1970 II: 339) versucht dagegen die Motivation der analogen Redewendung im Polnischen (poln. *sprawić komuś łaźnię*) bloß auf die Tätigkeit des sich-Beschlagens mit Weidenstöcken zwecks besserer Durchblutung zurückzuführen.

Der bis heute durchaus geläufige Ausdruck *etwas ausbaden müssen* ‚die unangenehmen Folgen von etwas tragen müssen‘ leitet sich kulturgeschichtlich möglicherweise von einer mittelalterlichen, im 16. Jh. durch Hans Sachs überlieferten, Baderegel her: von mehreren Personen, die in einem Wasser nacheinander gebadet hatten, musste die letzte die Wanne leeren und reinigen, dies konnte auch Aufgabe des Badeknechts oder der Bademagd sein. Zunächst bedeutete *ausbaden* nur ‚zu Ende baden‘, später (2. Hälfte des 15. Jh.) hat das Verb den Sinn ‚ausgespielt haben‘ erhalten (vgl. PFEIFER ²1993/2011, Stichwort *Bad, ausbaden*, BORCHARDT et al. 1888/ ⁷1954: 48, HETZEL 1896: 35, KÜPPER 2004: 2075, RÖHRICH 2004: 482-483). Eine andere Etymologie von *etwas ausbaden müssen* hängt mit dem alten Hochzeitbrauchtum zusammen, wo *Ausbad* (15./16. Jh.) die Bezeichnung der kostspieligen Mahlzeit (Schlußschmaus) für diejenigen Hochzeitsgäste war, die nach dem Brauch die junge Frau ins Bad begleiten durften (vgl. HETZEL 1896: 35, PUTZFELD 1937: 13, KÜPPER 2004: 2075, hierzu auch die aus Baden und dem schweizerischen Aargau belegte Redensart *zu tun haben wie die Braut im Bad* ‚sehr beschäftigt sein‘, RÖHRICH 2004: 485).

Jdm. das Bad segnen geht auf die alte Grußformel der Bader *Gesegnet's Bad!* (verkürzt aus: *Gott gesegne das Bad!*) zurück, mit der sie den Badenden ein angenehmes und sicheres Bad zu wünschen pflegten. Zur Entstehung der Redensart hat direkt die ironische Anwendung im 19. Jh. durch Friedrich Schiller beigetragen (vgl. BORCHARDT et al. 1888/ ⁷1954: 48, DITTRICH 1975: 23).

Eine der ältesten Formen im besprochenen Korpus stellt *das Kind mit dem Bade ausschütten* dar – eine Allegorie auf die Verwerfung des Guten mit dem Schlechten.³ Als bildliche Redensart findet sie sich in Thomas MURNERS *Narrenbeschwörung* und ist dann bei Martin LUTHER als Sprichwort *Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten* (vgl. MIEDER 1993: 193-194) belegt. Aufgrund des wiederholten Gebrauchs der Formulierung im 16. Jh. vermutet die Forschung, dass sie keine Prägung MURNERSs war, sondern bereits im Volksmund zum festen redensartlichen Bestand gehörte (vgl. DuRe ⁷2002: 410, BORCHARDT et al. 1888/ ⁷1954: 49, RÖHRICH 2004: 486).

2.2. Semantische und strukturelle Vorläuferformen. Entstehung der Redensarten

Die semantischen Vorläufer der späteren Redensart *jdm. ein Bad zurichten* sind seit dem 15. Jh. schriftlich belegt.

Die Wortverbindung *jdm. das Bad aufgießen* erscheint in den „Fastnachtspielen“:

der in (*ihnen*) aufgegossen hat das pad. *fastn. sp.* 1123;
(zit. nach GRIMM-DtWb 1854-63 I, Sp. 1069-1070,
Stichwort *Bad*)

Die negative Bedeutungsentwicklung des Substantivs *Bad* lässt im 15. Jh. die Hölle metaphorisch als heißes Bad der höchsten Stufe darstellen – so gebraucht Sebastian Brandt im *Narrenschiff* (Ende des 15. Jh.) die Wortfolge *von eim bad in das ander führen*:

Die tüfel sint gewiß der sel
Vnd tunt mit wüst triumphiren
Von eim bad in das ander füren,
Von itel kelt inn itel hitz.
(zit. nach RÖHRICH 2004: 479)

Auf den Anfang des 16. Jh. fällt auch die idiomatische Verwendung der Wortverbindung *jdm. ein Bad rüsten* in Thomas Murners *Narrenbeschwörung*:

Guck für dich, an wem du bist,
 Sunst wirt dir ein badt gerist („zugerüstet“)
 (zit. nach BORCHARDT et al. ⁷1954: 47).

Das Motiv des Bades im Sinne der Strafe, durch die das Leiden durch die Wirkung der Laugen zugefügt wird, erscheint im 16.Jh., belegt bei Kirhhof (Wortfolge *in ein Bad führen*), Reutter (*in einem Bade baden*) und Ringwald (*jdm. ein Bad stiften*):

damit mancher armer gefangner durch freche unverstendige schreier nicht in ein weiter bad geführt und verkürzet werde. (Kirchhof)

dann einer der laster verschweiget und einer der falsch urtheil spricht, die werden beide zugleich in einem bade baden. (Reutter)

hat dis betrübt bad gestift. (Ringwald)

(zit. nach GRIMM-DtWb 1854-63 I, Sp. 1069-1070, Stichwort *Bad*)

Auf lebensbedrohende Aspekte des heißen Bades verweist mehrmals Martin LUTHER: zum mittelalterlichen Baden gehört die Lässigkeit der Hitze (*und das bad ist heisz genug geheizet, wem es gilt, der wird schwitzen müssen*) sowie die Isolation und Wehrlosigkeit des Badenden (*hie wil ich, sprach der bock, den münch im bad ergreifen und ehre einlegen*, zit. nach GRIMM-DtWb 1854-63 I, Sp. 1069-1070, Stichwort *Bad*)

LUTHER gebraucht auch als metaphorische Wendungen die Wortfolgen *jdm. ein Bad zurichten*, *jdm. das Bad bereiten*:

wenn die lieben engel nicht weren gewesen, solt dir der teufel ein bad haben zugericht.

es musz also sein, das sie inen selbs das bad in der hölle wol bereiten. 3, 291^b;

(zit. nach GRIMM-DtWb 1854-63 I, Sp. 1069-1070, Stichwort *Bad*)

Eine andere – wegen der ausgeprägten Bedeutung ‚Strafe‘ – nicht unwichtige Kollokation ist bei LUTHER *bad und lauge*:

got gebe gnade e. ch. h., das sie mir auch einmal solchen oder dergleichen brief oder botschaft lasse zukomen, der mich betreffe, so solt e. h. bad und lauge kriegen.

(zit. nach GRIMM-DtWb 1854-63 I, Sp. 1069-1070, Stichwort *Bad*).

Im 16. und 17. Jh. begegnet man ohne Schwierigkeit zahlreichen halbidiomatischen Gebrauchsweisen der Wortfügung *das Bad zurichten*, so bspw. bei Jacob Böhme in Kollokationen: *das höllische Bad zurichten*, *ein höllisch Bad machen* und bei Andreas Heinrich Buchholtz: *ein wunderliches Bad zurichten*:

Nun in dieser Qualität hat ihm König Luzifer recht das höllische Bad zugerichtet. Er darf nicht sagen, daß ihm Gott habe die höllische Qualität erbauet und zugerichtet, sondern er selber. Dazu hat er die Gottheit beleidiget und aus den Kräften Gottes ein höllisch Bad gemacht, ihm zu seiner ewigen Behausung. (BÖHME)

Höret mein schöner Herr; wie ist euch schon entfallen / daß ihr uns mit Leib uñ Gut woltet verfallen seyn / wofern ihr in eurer Träue wanken würdet? geschwinde / und bedenket euch eines bessern / oder euch dürffte ein wunderliches Bad zugerichtet werden. Attalus erseuffzete hoch / und sagte: Ey meine Herren / es ist alles auff Fr. Agathen / nichts auff diese von mir geredet worden; Zeigete weiter an / wie er diese vor Kleanders Wittibē gehalten / und würde Fr. Euphrosyne ihm das Zeugniß geben / daß er ja bald anfangs um dieselbe und umb keine andere die Anwerbung getahn hätte. (BUCHHOLZ)

Die Gebrauchsweisen der genannten Wortverbindungen im 16.-17. Jh. sind metaphorischer und bereits halbidiomatischer Art: sie betreffen nicht das wortwörtliche Baden zwecks Reinigung des Körpers, sondern sind in abstrakte Kontexte wie Schilderungen der Hölle oder der Strafe verflochten.

Das Motiv des heißen, unerträglichen bis strafenden und bedrohenden Bades ist in späteren literarischen Ausformulierungen im 19. Jh. vorhanden:

das dem feind verkundschaft ward,
das im bereitet war das bad.
(Soltau)

der baron verklagte den haushofmeister und glaubte ihm
ein rechtes bad angerichtet zu haben. (Göthe)

wol kein solcher unberufner, welches bad er durch seine
wahrheitsverrätherei allen hofbedienten bis zur garderoben-
jungfer herab bereitet. (J. Paul)

Benedict tet dem Hauser kund:
das bad wär im zu heisze (*bei einer belagerung*).
(Uhland)
(zit. nach GRIMM-DtWb 1854-63 I, Sp. 1069-1070,
Stichwort *Bad*)

Seit dem 16. Jh. wird auch – bereits mit der idiomatischen Be-
deutung – das Formativ *jdm. das Bad segnen* schriftlich überlie-
fert, vgl.

der teufel sprach, ich gsegn dirs bad.
(Hans Sachs)

da lief ich frisch hinzu, so wie ich war,
und mit der axt hab ich ihms bad gesegnet.
(Schiller)

Seine anderen formalen Realisierungen sind das bad wird ausgehen
über jdn., das bad über jdn. ausgießen, das letzte bad ausgiessen:

aber das bad wird ausgehen über sie (*die rache wird sie
treffen*) (Luther)

und über mich wird stets das bad
von neid und misgunst ausgegossen.
(Günther)

und weil die unschuld stets das letzte bad ausgeuszt?

(zit. nach GRIMM- DtWb 1854-63 I, Sp. 1069-1070,
Stichwort *Bad*)

Die erste beachtenswerte lexikographische Verzeichnung der
Redensarten mit dem Benennungsmotiv des mittelalterlichen Bades

findet im 18. Jh. statt: in dem *Teutsch-Lateinisches Wörterbuch* trägt Johann Leonard Frisch (1741/ 1977: 47) als idiomatische Wendungen: *einem ein schlimmes Bad zurichten* ‚einen in Noth bringen‘, *einen in ein Bad führen* (ohne Bedeutungserklärung), *man sollte ihn im ersten Bade ersüft haben* und *du wirst das Bad austragen müssen* ‚du wirst allein büßen müssen‘ ein.

2.3. Metaphorisierung und Idiomatisierung

Mit der **Metaphorisierung** und **Idiomatisierung** der Wortfolgen *einem ein schlimmes Bad zurichten*, *einen in ein Bad führen* wird das Benennungsmotiv des mittelalterlichen Bades sprachhistorisch zu festen Redensarten umgesetzt.

Die erste idiomatische Bedeutung von *jdm. ein Bad zurichten* ist ‚jdm. eine (körperliche) Strafe auferlegen‘ und resultiert direkt aus den mittelalterlichen Realien, in denen das Baden unter Hitze und unter Einsatz von Laugen zur Strafe und auch zur Folter wird.⁴

Die Übertragung des Motivs des heißen, äußerst lästigen bis u.U. schmerzhaften oder auch tödlichen Bades auf die feste Wortverbindung erfolgt also **zuerst metonymisch** in der Relation Prozess/Erscheinung – Eigenschaft. Der metaphorische Gebrauch ist dann die nächste Etappe der Verfestigung der Wendung im Laufe der Tradierung.

Das wesentlichste Moment der **Idiomatisierung** ist die kulturgeschichtlich begründete Metonymisierung und Metaphorisierung der sinntragenden Komponente. Weniger bedeutend für die Idiomatisierung ist die spätere Reduktion der lexikalischen Varianten.

Abschließende Etappe der Idiomatisierung ist die Lexikalisierung, also Entstehung einer neuen Mehrworteinheit.

Die Idiomatisierung von *jdm. ein Bad zurichten* vollzieht sich im 16.Jh. **durch Bedeutungsverschiebung** und Konkretisierung. Die wörtliche Bedeutung der Wortfolge wandelt sich infolgedessen zu ‚jdm. eine (körperliche) Strafe auferlegen‘ (die Bedeutung ändert sich dann wieder im 19. Jh. durch Bedeutungsverbesserung zu ‚jdm. etwas (Schlimmes) anstellen, jdm. etwas Unangenehmes zuziehen‘ und bleibt konstant).

Vor der Idiomatisierung der Wendung mit der Bedeutung ‚(körperliche) Strafe‘ (15./16. Jh.) tritt mehrfach der metaphorische Vergleich der Hölle mit dem Bad, wo eindeutig das Motiv der Hitze und der Qual durch die Hitze hervorrage. Dasselbe Bild des qual-

vollen Bades dient demnächst der aussagekräftigen Darstellung von Rache und Strafe (16.-17. Jh.).

Die Redensart *jdm. ein Bad zurichten* ist strukturell und semantisch auf die Kollokationen *von ein bad in das ander führen, jdm. ein Bad rüsten* (15.-16. Jh.), *das höllische Bad zurichten, ein höllisch Bad machen* (16.-17. Jh.) zurückzuführen, weitere sinnverwandte Kollokationen lauten zu dieser Zeit *das bad ist heisz genug geheizet, bad und lauge, bad und lauge kriegen, ein bad zurüsten, jdm. das pad stiften, in bad führen, jdm. ein Bad zurichten*.

Die Bedeutungen der Vorläuferformen sind durch halbmetaphorische Gebrauchskontexte (der Hölle, dann Rache, Strafe) mitbestimmt und gestatten halbidiomatische Anwendungen der Wortfolgen, was den sprachlichen und zugleich außersprachlichen Hintergrund der sprachshistorischen Entwicklung der Redensarten darstellt.

Das der Metapher zugrunde liegende Benennungsmotiv des grausamen Bades wird auch in literarischen Texten des 19. Jh. thematisiert und ist da in anderen literarischen Ausformulierungen vorhanden, vgl. *jdm. ein rechtes Bad anrichten/ bereiten, jdm. ist/wäre das Bad zu heiß*.

Die idiomatische Form *einem ein schlimmes Bad zurichten* wird seit 18. Jh. lexikographisch verzeichnet.

Die Wortfolge zeichnet sich durch großen Reichtum der austauschbaren verbalen Teile aus, vgl. *einem das bad rüsten/ bereiten/ aufgiessen/ zurichten/ stiften*. Eine der lexikalischen Abwandlungen der späteren Redensart bildet die Form *einen in ein Bad führen*. Parallel dazu verfestigen sich Formen *das Bad austragen müssen* und *jdm. das Bad segnen*, die zu dieser Zeit bereits in idiomatischen Bedeutungen gebraucht werden.

3. Die Entfaltung des Paradigmas im 19. Jh.

Im 19. Jh. kommen weitere lexikale Variationen der Redewendungen *jdm. ein schlimmes Bad zurichten* und *das Bad austragen müssen* hinzu, mit idiomatischen Bedeutungen werden Formen wie *ausbaden müssen, jdm. das Bad segnen* lemmatisiert, parömiologische Sammlungen verzeichnen mehrere sinnverwandte Sprichwörter, das Paradigma wird bereichert um die neue idiomatische Einheit *baden gehen*.

CAMPE (1807-1811 I: 361) nennt *einem ein schlimmes Bad zurichten* ‚ihm etwas Unangenehmes zuziehen‘ und *das Bad austragen müssen* (ohne Bedeutungsangabe) als „die uneinheitlichen Redensarten des gemeinen Lebens“ und HEINSIUS (1819-1822 I: 354): *einem ein schlimmes Bad zurichten* ‚ihm etwas Unangenehmes zuziehen‘ und *ein Bad austragen müssen* ‚für andere büßen müssen‘.

Einem ein schlimmes Bad zurichten lemmatisiert in der idiomatischen Bedeutung auch ADELUNG 1811 (Stichwort *Bad*) mit der Bedeutungsangabe „figürl[ich] und im gemeinen Leben, ihm etwas Böses zubereiten“.

Mehrere fixierte Wortverbindungen listet GRIMM-DtWb (1854 -1963) auf: *einem das bad richten/ rüsten/ bereiten/ anlassen/ aufgiessen* und versieht sie mit der gemeinsamen Bedeutungserläuterung, die ihren Inhalt weitgehend aus kulturellen Kontexten schöpft:

jdm. das bad aufgiessen, hat oft den übeln sinn von einem nachstellen, fälle legen, einen in gefahr stürzen, weil der nackte, wehrlose überfallen, erschlagen werden kann, oder das bad zu heisz gemacht wird. Synonymisch wird bei GRIMM die Einheit *das bad heisz machen* verwendet.

Darüber hinaus gibt GRIMM-DtWb Formen an: *das bad bezahlen lassen, austragen, aussaufen, austrinken* (mit Verweis auf *ausbaden*).

WANDER (1867-1880, Stichwort *Bad*, Einträge 33, 35, 36, 40, 41, 54- 58) verzeichnet weitere Redewendungen mit zum Teil modifizierten Formen und Bedeutungen: *einem das Bad überthun* ‚einem einen schweren Handel oder eine böse Sache auf den Hals tun‘, *einem ein sauberes Bad bereiten* ‚ihn in schlimme Händel verwickeln‘, *sie gehören in ein Bad* ‚verdienen dieselbe Behandlung, dieselbe Strafe‘, *auf solchen Bad taugt solche Laugen, einem das Bad richten*, die antonymische Formulierung *einen aus dem Bade ziehen* ‚ihn retten‘, unter älteren und dialektalen Formen: *das Bad austappe(n) müssen, ein Bad vberhencken, einem ein Bad einheizen, einen zum Bade schicken, er ist ins Bad gereist* ‚büsst eine Gefängnisstrafe ab‘.

Das Paradigma vertreten bei WANDER mehrere Variationen der Form *das Bad austragen müssen* (Einträge 28-31): *das Bad (allein) austragen müssen* ‚für einen anderen büßen müssen‘, *das Bad für alle bezahlen müssen, das Bad muss jeder austrinken* und

Sprichwörter (Einträge 42, 43, 51): *Das Bad kan Gott leicht heiss genug hitzen, wenn es dem gilt, der muss schwitzen, Es wird einem oft das Bad heiss genug gemacht, er mag schwitzen, wenn er will, Zu einem guten Bade gehört ein guter Trunk.*

Negative Ausprägung hat zu GRIMMs und WANDER s Zeiten auch die bis Ende des 19. Jh. gebräuchliche Redensart *jdm. das Bad gesegnen*:

einem das bad gesegnen: wol bekomme das bad! prosit balneum! *rief man einsteigenden zu. häufig aber auch in schlechter bedeutung: es übel bekommen lassen* (GRIMM-DtWb 1854-63 I, Sp. 1069-1070, Stichwort *Bad*)

Zum Paradigma gehören neben redensartigen Formen auch zahlreiche **Sprichwörter**: Gott segne ihr das Bad in jener Welt!, Wer viel ins Bad kommt, der wird viel gewaschen, Krätzig ins Bad und rüdig wieder heim, Bade genug, oder sitze nicht ein, Nach Bad warm, nach Läufe kalt, Nach dem Bad warm, nach der Ader kalt, Wer ertappt wird, Kein Bad hilft am Raben, baden wendet nicht allen Schaden, Man soll das Kind nicht mit dem Bade verschütten, Wer etappt wird, muss das Bad austragen (vgl. EISELEIN 1840/1980: 50-51, SIMROCK 1846/2003: 57, KÖRTE 1861: 32)

Weitere lexikalische Varianten von *jdm. ein Bad zurichten* lemmatisiert Sanders (1869 I: 67) *einem ein Bad rüsten/ bereiten/ (an-, zu-) richten/ heizen*, außerdem Formen: *ausbaden, jdm das Bad gesegnen* (oft ironisch), *das Bad austragen/ ausgießen/ ausschütten/ austrinken/ aussaufen müssen* ‚für andere (mit)büßen‘

Ausführliche Einträge widmen den Redensarten Autoren idiomatischer Wörterbücher und Sammlungen BORCHARDT et al. (1888/ ⁷1954: 47-49), RICHTER (²1893: 9-11), HETZEL (1896: 35, 105), LEINWEBER (1897: 145). Die Redensarten *jdm. ein (schlimmes) Bad zurichten* und *ausbaden müssen* werden jeweils samt zahlreichen sinn- und formverwandten Wendungen und Sprichwörtern beschrieben und mit sorgfältigen etymologischen Erläuterungen versehen.

Die Beiträge lauten im Einzelnen:

BORCHARDT et al. (1888/ ⁷1954: 47-49): *einem ein schlimmes Bad anrichten* ‚ihn mit Absicht in eine unangenehme und schwierige Lage bringen‘, *einem das Bad segnen* ‚ihn tüchtig durchprü-

geln‘, *das Bad austragen/ ausgießen/ bezahlen müssen* (gelegentlich derb: *das Bad austrinken/ aussaugen müssen*) ,die Folgen einer unangenehmer Angelegenheit tragen, für andere, für andere büßen müssen‘,

RICHTER (²1893: 9-11): *ausbaden müssen* ,büßen, die Folgen oder die Kosten auf sich nehmen müssen‘, *jemand ein Bad bereiten/ anrichten/ zürüsten, einem das Bad segnen*.

Unter den älteren und zu seiner Zeit nicht mehr fortlebenden Formen nennt RICHTER:

Satzidiome: Der letzte muss das Bad austragen (spätere Variante: Der letzte macht die Türe zu),

Sprichwörter: *Wer zuerst einsteigt, badet zuerst* ,ist zuerst fertig‘ (als Vorläuferform des späteren *Wer zuerst kommt, mahlt* (zu RICHTERs Zeiten: *mählt*) *zuerst*,

Zurufe: *Wohl bekommen dir’s Bad!* (ursprünglich Glückwunschoformel, dann im 19. Jh. unter Einfluss Schillers mit der Bedeutung ,übel bekommen‘,

HETZEL (1896: 35, 105): *Er muss das Bad ausgießen* ,muss die Folgen, die Kosten tragen‘, *einem ein Bad anrichten* ,ihm schlimmes Bereiten‘, *das Bad gesegnen* als ironisch markiert ,es ihm übel bekommen lassen‘, darunter Sprichwörter: *Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausgießen*, *Das Bad muss jeder austrinken* ,sterben müssen wir alle‘, *Mancher reißet kräftig ins Bad und kommt rüdig wieder heim* ,Geflickt geht er fort, zerrissen kommt er in den Ort‘, *Ein warmes Bad reinigt mehr als ein kaltes* ,ein vom Herzen kommander Tadel [nützt] mehr als einer ohne Herz‘

LEINEWEBER (1897: 145): *etwas ausbaden* ,für etwas aufkommen, Folgen und Ende von etwas auf sich nehmen‘ sowie im eigentlichen ursprünglichen Sinne ,zuletzt baden und somit die Verpflichtung haben, für Ausleerung des Badewassers zu sorgen‘, *eines andern Wut ausbaden* ,dafür leiden oder büßen müssen‘.

Im späten 19. Jh. kommt der Ausdruck der Ablehnung *geh baden!* auf und zu Anfang des 20. Jh. bekommt das Verb *baden gehen* die idiomatische Bedeutung ,Misserfolg erleiden, Bankrott machen‘ (vgl. auch engl. *to take a bath* ,Bankrott machen‘, Ausdruck der Börse und Aktienmärkte, auch KÜPPER 2004: 2566⁵)

Zu dieser Zeit ist das Paradigma von *jdm. ein Bad zurichten* am reichsten und weist u.a. die attribuierte Form *einem ein schlimmes Bad zurichten* ‚einen in Noth bringen‘, die antonymische Form *einen aus dem Bade ziehen* ‚ihn retten‘, lemmatisierte lexikalische Variationen: *einen in ein Bad führen*, *einem das Bad überthun*, *einen zum Bade schicken*, *in ein Bad gehören* und *du wirst das Bad austragen/ aussaufen/ austrinken müssen*, *jdm. das Bad gesegnen* ‚jdm. es übel bekommen lassen‘ auf. Die Variation der verbalen Teile von *jdm. ein Bad zurichten* nimmt noch mehr zu, vgl. *einem ein Bad rüsten/ bereiten/ (an-, zu-) richten/ heizen anlassen/ aufgieszen/ einheizen*.

An dieser Stelle ist allerdings zu vermerken, dass die formale und semantische Abwandlung der Redensarten und Idiome immer dynamisch und nicht statisch betrachtet werden muss – der Reichtum an Formen in Wörterbüchern des 19. Jh. bedeutet nicht schlechthin, dass alle diese Ausformulierungen auch zu diesem Zeitpunkt aufgekommen sind, sondern es konnten auch früher gebrauchte Formen erst verzeichnet werden.

4. Der Wandel des Paradigmas im 20. - 21. Jh.

Im 20. Jh. wird die Redensart *jdm. ein Bad bereiten/ anrichten/ zurichten* langsam im Schwinden begriffen.

Während zu Anfang des 20. Jh. HEYNE (²1905-1906 I: 268) noch die Form *einem ein bad zurichten* ‚etwas (Schlimmes) anstellen‘ registriert und Trübners DtWb (1939 I: 216) *einem ein Bad bereiten* (synonymisiert durch *einem einheizen*) verzeichnet, wird die Redensart in idiomatischen Wörterbüchern weggelassen (vgl. GÖHRING 1937, PUTZFELD 1937).

In der Nachkriegszeit kommt die Redensart *jdm. ein Bad zurichten* offensichtlich aus dem Gebrauch.

Bevor die Einheit neueren Datums *das Bad in der Menge*, *ein Bad in der Menge nehmen* auftaucht, ist das Paradigma im Wesentlichen auf die Einheiten *etwas ausbaden müssen* ‚für andere büßen müssen, für etwas aufkommen müssen‘, *das Kind mit dem Bade ausschütten* ‚eine Angelegenheit überteilen‘ begrenzt (vgl. GÖHRING 1937: 15, PUTZFELD 1937: 12-13, FRIEDERICH ¹1966: 91, 60, 404, FRIEDERICH ²1976: 37, 40, WEBER 1961: 15).

DITTRICH (1975: 23), der noch die veralteten Einheiten *das Bad austragen müssen* = *etwas ausbaden müssen* ‚die Schuld eines anderen büßen müssen‘, *jdm. das Bad segnen* ‚ihn durchprügeln‘ einträgt, verzeichnet auch *baden gehen* ‚abhandenkommen, verschwinden‘, imperativisch als *geh baden!* ‚scher dich fort‘ und als *baden gehen mit einer Sache* ‚Misserfolg damit haben‘.

In den 80-er Jahren werden Formative *jdm. ein Bad bereiten/ anrichten/ zurichten* nicht mehr lexikographisch eingetragen (vgl. DuGWS 1976-1981, BW 1980 I: 489, WGD 1980-1982⁶).

In den 60-70-er Jahren des 20. Jh. kommt aus der politischen Szene in die Allgemeinsprache der bildliche Ausdruck *ein Bad in der Menge nehmen* ‚vor zustimmender Menge sprechen; unmittelbar mit der Bevölkerung in Berührung kommen (die Berührung suchen)‘ (vgl. KÜPPER 2004: 2554, RÖHRICH 2004: 487, area 2007: 33)

DuRe (²2002: 77, 88, 410) registriert neben den altüberlieferten Wendungen *etwas ausbaden müssen, das Kind mit dem Bade ausschütten* neuere Bildungen: *Bad in der Menge* ‚unmittelbarer Kontakt mit einer (wohlmeinenden) Menschenmenge‘ und (*bei/ mit etw.*) *baden gehen* (salopp) ‚keinen Erfolg mit etw. haben; mit etw. hereinfliegen, scheitern‘.

Die neuste Bildung verzeichnet auch area (2007: 33) *ein Bad in der Menge nehmen* ‚sich in eine Menschenmenge begeben‘.

Baden gehen wird bei MÜLLER (2005: 38, 42) und KRÜGER-LORENZEN (2006: 27-29) berücksichtigt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Paradigma im 21. Jh. aus den längst tradierten Einheiten *etwas ausbaden müssen, das Kind mit dem Bade ausschütten* und den neueren Bildungen *baden gehen* (seit Ende des 19. Jh.) und *das Bad in der Menge, ein Bad in der Menge nehmen* (seit der 2. Hälfte des 20. Jh.) besteht.

4. Linguistische Mechanismen und außersprachliche Faktoren des Schwundes von Redensarten und Idiomen. Auffrischung von Paradigmen

Die **Idiomatizität** als kennzeichnende semantische Eigenschaft der sprachlichen Wendungen, nicht (oder mindestens nicht vollständig) aus dem wörtlichen Sinn der linearen Abfolge ihrer Einzelkomponenten erklärbar zu sein, entsteht einerseits durch die diachron bedingte Isolierung des wendungsexternen Sprachgebrauchs,

zum anderen durch die Auffüllung der Wortfolge durch den figurativen Gehalt (vgl. MUNSKE 1993: 513).

Bei sprichwörtlichen Redensarten, die durch den kulturell und sozial verbindlichen Charakter ihrer figurativer Gehalte (vgl. Bausinger 1968/ ²1980: 98, Schmidt-Hidding 1956: 105-108, Röhrich 2004: 66-91), Idiome besonderer Art darstellen, kommt noch das wesentliche Moment der **Tradierung**, also der starken kulturellen Verfestigung hinzu.

Während bei der **Motivation** der Idiome stets zwei Vorgänge zu beachten sind: zum einen die Nomination eines Denotats und zum anderen die mehr oder weniger unzureichende Charakterisierung des Objekts aufgrund der Motivationsbedeutung (vgl. MUNSKE 1993: 511), verlaufen diese Prozesse bei der **Demotivation** in umgekehrter Reihenfolge: die durch die idiomatische Motivation per se unzureichende Charakteristik des Denotats verwischt sich noch mehr, während das Denotat durch andere (bis keine) Eigenschaften als bei der ursprünglichen Nomination charakterisiert wird. Dadurch verdunkelt sich auch der figurative Gehalt des Ausdrucks, weil der Spielraum zwischen der wörtlichen und idiomatischen Bedeutung seinen ursprünglichen Zusammenhalt verliert. Die Metapher wird zu **einer toten Metapher**.

Sobald die Komponenten des Idioms semantisch nicht mehr verstanden werden oder weitgehend anders verstanden werden, bricht die morphologisch-semantische Motiviertheit zusammen, die primäre (diachron-historische, kausal-genetische) Motivation erlöscht, der wörtliche Gebrauch wird immer mehr isoliert, spricht: veraltet, stirbt aus.

„Wo immer sich die sprachlichen und situativen Gegebenheiten so gewandelt haben, daß diese ursprüngliche Motiviertheit nicht mehr nachvollzogen werden kann“ (MUNSKE 1993: 511), wird von Demotivation des Idioms gesprochen.

Der Verlust der metaphorischen Qualität durch das Verblässen der Bildlichkeit liegt im Wesen der Idiomatik, determiniert sogar die Entstehung des Idioms – so würde man zumindest behaupten, wenn man die Idiomkonzeption auf völlig demotivierte Mehrworteinheiten einschränken würde.

Innersprachliche Gründe des Schwundes von Idiomen lassen sich durch die Art der Änderungen in der inneren Struktur des Idioms rekonstruieren (vgl. auch BIERICH 2005: 214-219 und

BUTTNER 1989 in Bezug auf Sprichwörter), wobei folgende Prozesse beobachtet werden:

- i. Eine Komponente des Idioms stirbt als freies Lexem aus, vgl. *jdm. etwas zum Angebinde geben* (*Angebände* früher: ‚Geschenk‘), *jdm. den Fehdehandschuh hinwerfen/ vor die Füße werfen* (heute *bildungssprachlich*, dazu Ausdrücke der alten Rittersittlichkeit: *Fehdehandschuh* ‚als Zeichen der Herausforderung hingeworfener Handschuh‘, *Fehde* ‚Feindschaft‘), *jdn. in die Fiedel spannen* (*Fiedel* früher: ‚Geige, Violine‘), *den Gecken scheren* (*Geck* früher: ‚Narr‘), *die Nagelprobe machen* (*Nagelprobe* ‚alter Zecherbrauch beim Gesundheits-trinken‘)
- ii. Eine Komponente des Idioms verliert als freies Lexem ihre Bedeutung, die an der Konstitution des Idioms beteiligt war, vgl. *jdm. ein Bad einrichten*, *jdm. den Bocksbeutel anhängen/anhängen* (*Bocksbeutel* früher: ‚Nachlässigkeit‘, heute: ‚Weinflasche von bauchig-runder Form, auch: Weinmarke‘, *einer Sache Eintrag tun* (heute nur *gehoben*, *Eintrag* früher rechtsprachlich: ‚Einwurf, Einreden‘),
- iii. Zwei semantisch eng verwandte Idiome konkurrieren miteinander, was zur Eliminierung des einen führen kann, vgl. *einen Freibrief besitzen/ haben/ erhalten/ bekommen* heute geläufig, dennoch auch ersetzt durch *einen Persilschein haben* (*Freibrief* früher ‚Privileg, Pass‘).⁷

Außersprachliche Gründe des Schwundes von Idiomen liegen in den Änderungen der außersprachlichen Realien und können in zwei Unterbereiche aufgeteilt werden (vgl. BIERICH 2005: 220-222, BUTTLER 1989):

- i. Die Realien, Erscheinungen des alltäglichen bzw. gesellschaftlichen Lebens, die als Bildspender für Idiome dienten, sind veraltet bzw. nicht mehr aktuell, vgl. *jdn./ etwas in Acht und Bann tun/ erklären* (früherer Akt der Bestrafung durch Reichsacht und Kirchenbann), *fechten gehen* (früherer Brauch der Handwerker, durch Vorzeigen der Fechterkünste, Geld zu verdienen), *das Fell versaufen* (alter Brauch des Alkoholkonsums nach der Beerdigung), *mit jdm. eine Lanze brechen* (vs. das heute gebräuchliche *für jdn. (etwas) eine*

Lanze einlegen/ brechen, bildliche Ausdrücke für einen Kniff des mittelalterlichen Turnierwesens), *die Nagelprobe machen* (alter Zecherbrauch beim Gesundheitstrinken),

- ii. Die Realien, Erscheinungen des alltäglichen bzw. gesellschaftlichen Lebens haben sich gewandelt, haben an der gesellschaftlichen Bedeutung verloren, bzw. einige ihrer Eigenschaften, die als Bildspender für Idiome dienten, gingen verloren, vgl. *das Abendmahl auf etwas nehmen, jdm. zur Ader lassen, sich Asche aufs Haupt streuen, jdm. Weihrauch streuen*.

Wenn eine Komponente als ganze oder in ihrer Bedeutung wendungsextern untergeht bzw. einen erheblichen Bedeutungswandel erfährt, wie es im Fall von dem Substantiv *Bad* in der Redensart *jdm. ein Bad zurichten* geschehen ist, entstehen im Idioms die **unikalen Elemente** (vgl. MUNSKE 1993: 498, 512, HÄCKI BUHOFER 2002: 430).

Weder das Vorhandensein von unikalenen Elementen in der Struktur des Idioms noch das Auftauchen von neuen idiomatischen Einheiten, die durch idiomatische Synonymie das Idiom im Sprachsystem ablösen, entscheiden unmittelbar über seine weniger häufige Verwendung, bzw. seinen Schwund.

Unikale Elemente (anders: idiomatisch gebundene/isolierte Elemente⁸), morphologische, vgl. *viel/ kein Aufheben(s) von etwas machen, nicht viel Federlesens machen, das Kind mit dem Bade ausschütten, einen Streit vom Zaune brechen* und syntaktische Anomalien, vgl. *zu Buche schlagen, frei Haus, auf gut Glück, sich bei jdm. lieb Kind machen, um gut Wetter bitten, guter Dinge sein, auf Messers Schneide stehen, auf Schusters Rappen reisen, in (des) Teufels Küche kommen, um des Kaisers Bart streiten, des Pudels Kern, aus aller Herren Länder⁹* haben ihren Anteil an vielen geläufigen Idiomen¹⁰.

Eine sehr große Gruppe bilden dabei idiomatische Einheiten, die **trotz vollständiger Änderung der außersprachlichen Realien** bis heute nicht an der Gebrauchshäufigkeit verloren haben, vgl. *jdm. eine Abreibung erteilen/ geben/ verpassen, ein großes Aufheben / viel Aufheben(s) von etwas machen, etwas auf die lange Bank schieben, jdn./ etwas auf die Folter spannen, jdn. unter die Haube bringen, einen in Harnisch bringen, das geht über die Hutschnur,*

etwas auf dem Kerbholz haben, jdn. an den Pranger stellen, den Spieß umdrehen, über jdn. den Stab brechen, jdm. die Stange halten, jdm. den Stuhl vor die Tür setzen, mit offenem Visier kämpfen, etwas vom Zaun(e) brechen, die Zeche (be)zahlen müssen, auf keinen grünen Zweig kommen.

Dies trifft auch auf Idiome mit (teilweise oder ganz) **verdunkelter Metaphorik**, vgl. *jdn. ins Bockshorn jagen, Fersengeld geben, am Hungertuch nagen, jdm. den Kopf waschen, jdm. einen Korb geben, Maulaffen feilhalten* zu, die den Kriterien der **Durchsichtigkeit** (vgl. Soehn 2006: 35), **Lebendigkeit** (vgl. Dobrovolskij/ Piirainen 1994: 450-457, 462-471) und „psychologischen Realität“ (Verständlichkeit, Möglichkeit der imaginalen Verarbeitung und Erschließung der Bedeutung, im Sinne von HÄCKI BUHOFER 1989) standhalten und sich als remotivierbar erweisen (vgl. HÄCKI BUHOFER 1989, MUNSKE 1993: 509).

Das Idiom *jdm. ein Bad zurichten/anrichten/ einrichten* ist teils historisch motiviert gewesen, teils ist es noch heute objektiv motiviert und deswegen immer noch semantisch durchsichtig. Die **Remotivation** ist durch das Verständnis der negativen Bedeutung der Verben *zurichten/anrichten/ einrichten* möglich. Durch den gedanklichen Zusammenhang wird auch die Teilkomponente *Bad* als negativ bedeutend mit verstanden und die ursprüngliche Motivation der toten Metapher klingt auf die Weise im Idiom noch an.

Zugleich heißt es, dass der Begriff der **toten Metapher** nur als ein gradueller angesehen werden darf: jeweils handelt es sich bei toten Metaphern um längere Prozesse, die nicht einfach mit „ja“/ „nein“ abgehakt werden können. Tote Metaphern bilden eher Kontinuen, die sich auf mehrere Faktoren (u.a. Verständnisstützen in der ganzen Struktur des Idioms sowie individuell bedingtes Wissen der Sprechenden) zurückführen lassen.

Die **Auffrischung** des besprochenen Paradigmas durch Ausdrücke *baden gehen, Bad in der Menge, ein Bad in der Menge nehmen* mag über die inhaltlichen Bezüge ‚große Menschenmenge‘, ‚Unzuträglichkeit‘ den Schein wahren, die alte Symbolik des Bades bliebe lebendig. Zwischen dem mittelalterlichen Baden in geselligen Badestuben und dem gegenwärtigen sich-Einmischen in die Menschenmenge besteht dennoch sprachhistorisch kein sachlicher Zusammenhang.

Der Schwund von Idiomen und die Erneuerung ihrer Paradigmen durch andere Elemente ist ein natürlicher Prozess. – Die ur-

sprüngliche historische Motivation des Idioms *jdm. ein Bad zurichten* ist mit dem Untergang der mittelalterlichen Realien unwiderruflich verloren gegangen. Die Symbolik des Paradigmas hat sich jedoch gemäß gegenwärtigen außersprachlichen Gegebenheiten gewandelt: *das Bad in der Menge* geht auf eine öffentliche Geste von Vertretern des modernen öffentlichen Lebens zurück, wie es RÖHRICH (2004: 487) anschaulich beschreibt:

die – oft zum Verdruß der Sicherheitsbeamten – sich im Glücksgefühl des Umjubeltwerdens unter die umstehenden Mengen, um in Form von Händeschütteln, Schulterklopfen etc. unmittelbare körperliche Kontakte mit dem ›Mann aus dem Volke‹ herzustellen. Mit dieser Geste versuchen vor allem Politiker, ihre Beliebtheit im Volke zu steigern; seltener ist es spontaner Ausdruck solcher Beliebtheit, wie z.B. bei John F. Kennedy.

und DuRe (²2002: 88) mit einem plausiblen Zitat belegt:

Johannes Paul ... wird sich dem Bad in der Menge seiner Landsleute nicht entziehen können (Spiegel 23, 1979, 118).

Anmerkungen:

¹ Zur Tradition und Rolle des Bades bei unterschiedlichen Völkern vgl. BÄCHTOLD-STÄUBLI 1927: 798-850, REICKE/ ROST 2004: 767-768.

² Die Etymologie der Wendungen um das Baden beschreiben mit unterschiedlichen zusätzlichen Details u.a. BORCHARDT et al. 1888/ ⁷1954: 47-49, HETZEL 1896: 35, LEINWEBER 1897: 145, SCHRADER ⁷1912: 299, Stichwort Kopf, PUTZFELD 1937: 13, GÖHRING 1937: 15, DITTRICH 1975: 23, KÜPPER 2004: 2075, RÖHRICH 2004: 477-489, SPALDING 1959-2000 I: 179.

³ Sebastian FRANCK (1541) versteht die Wortfolge das Kind mit dem Bade ausschütten bereits mit der Erläuterung: „ Wenn man den rechten Brauch und Mißbrauch miteinander aufhebt und ein Gespütt daraus macht, das heißt Zaum und Sattel mit dem Pferd zum Schinder führen, das Kind mit dem Bade ausschütten. Das Kind soll man baden und von seinem Wüste säubern, darnach das Bad ausschütten und das Kind aufheben und einwickeln.“ (zit. nach BORCHARDT et al. 1888/ ⁷1954: 49).

⁴ Die spätmittelalterliche Umsetzung des Motivs des Bades zur Strafe und Folter kann ebenso als eine (grausame) semiotische Metapher angesehen werden.

⁵ Zusätzliche Bedeutungen nach KÜPPER (2004: 2566) von baden gehen ‚im Kartenspiel verlieren‘ (20. Jh., 1920 ff.) und ‚in der Prüfung versagen‘ (20 Jh. 1945 ff.), dazu die Erläuterung der Bildlichkeit von DuRe (²2002: 88): ‚mit ‚baden gehen

war ursprünglich gemeint, dass eine Unternehmung oder Veranstaltung im Freien im wolkenbruchartigem Regen endet’.

⁶ Unter allgemeinen Wörterbüchern auf veraltete Formen verlässt sich alleine MACKENSEN (¹²1986: 120), bei dem Einheiten jdm. ein Bad anrichten ‚Böses anstiften‘, das Bad bezahlen ‚Schaden haben‘, das Bad austragen ‚Schaden haben‘ (sowie das Kind mit dem Bade ausschütten ‚mit dem Schlechten das Gute abtun‘) ohne zeitliche und stilistische Angaben registriert werden.

Die Formen das Bad aussaufen ‚die Folgen tragen‘ als Vergröberung von das Bad ausgießen (ursprünglich ‚den Badezuber leeren‘, 18. Jh.) werden auch (mit diachronen Kommentaren) bei KÜPPER (2004: 2075, 2554) verzeichnet.

⁷ Ein weiterer intersprachlicher Grund des Schwundes von Idiomen kann auch das Veralten und die Isolierung (vgl. auch MUNSKE 1993, HÄCKI BUHOFFER 2002, BUTTLER 1989) der in ihnen realisierten morpho-syntaktischen Strukturen sein.

⁸ Zu Kriterien der Isoliertheit, Gebundenheit und Unikalität sowie zu morphologischen Besonderheiten in Idiomen mit unikalen Elementen vgl. HÄCKI BUHOFFER 2002: 430-431, DOBROVOL`SKII/ PIIRAINEN 1994: 454-457, SOEHN 2006: 12-14).

⁹ Zu weiteren Beispielen der grammatischen Anomalien bei Idiomen vgl. FLEISCHER 21997: 47-48, Soehn 2006: 11, 16.

¹⁰ Bei DOBROVOL`SKII 1988 beträgt die Zahl der untersuchten Einheiten mit gebundenen Komponenten 319 (modifiziert von ursprünglich 547), bei DOBROVOL`SKII/ PIIRAINEN 1994 beläuft sich die Zahl der lebendigen Idiome mit idiomatisch gebundenen Elementen auf 188 (von insgesamt 600 gebräuchlichen).

Primäre Quellen:

BÖHME, Jakob (1977): *Aurora oder Morgenröte im Aufgang*. Freiburg i. Br., 227-239. www.Zeno.org.de.

BUCHHOLTZ, Andreas Heinrich (1659/60): *Des Christlichen Teutschen Großfürsten Herkules und der Böhmischen Königlichen Fräulein Valiska Wunder-Geschichte*. 6 Bücher in 2 Teilen, Teil 1, Braunschweig, 248-474. www.Zeno.org.de.

LUTHER, Martin (1991): *Gesammelte Werke. Mit Einführungen zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Werke. Stellenkommentare. Personenregister und Schriftenverzeichnis*. Herausgegeben von Kurt Aland. www.Zeno.org.de.

Wörterbücher, Lexika, Enzyklopädien:

ohne Autor (2007): *Lexikon der Redensarten. Bedeutung und Herkunft von A-Z*. Erfstadt: area. (= area 2007)

ADELUNG, Johann Christoph (1793-1801): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*. 4 Bände. Hildesheim. (online-Ausgabe: Münchener Digitalisierungs-Zentrum. Bayerische Staatsbibliothek. Digitale Bibliothek, digitalisiert und inhaltlich erschlossen 1999-2001, <http://www.lexika.digitale-sammlungen.de/Adelung>)

- BÄCHTOLD-STÄUBLI, Hanns / HOFFMANN-KRAYER, Eduard (Hgg.) (1927-1942): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. 10 Bände. Berlin, Leipzig. Band I, Artikel Bad, baden von A. Martin und Bader von Schömer, 796-852.
- BORCHARDT, Wilhelm/ Wustmann, Gustav/ Schoppe, Georg (1888/1954): Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert. (neu bearbeitet von Alfred Schimer). Leipzig: Brockhaus.
- CAMPE, Joachim Heinrich (1807-1811): Wörterbuch der deutschen Sprache. Veranstatet und herausgegeben von?. Braunschweig: Schulbuchhandlung.
- DITTRICH, Hans (¹1975): Redensarten auf der Goldwaage. Herkunft und Bedeutung in einem bunten ABC erklärt. Bonn: Dümmlers.
- DROSDOWSKI, Günther (Hg.) (1976-1981): Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Hrsg. u. bearb. vom Wissenschaftl. Rat u. d. Mitarbeit der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski. 6 Bände. Mannheim a.a.: Dudenverlag. (= DuGWS)
- DUDENREDAKTION (Hrsg.) (²2002): DUDEN. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Bearb. v. Günther Drosdowski und Werner Scholze-Stubenrecht. Überarb. Neudruck der 1. Aufl. 1992. Mannheim u.a.: Dudenverlag. (= Der Duden in 12 Bänden; Bd. 11). (= DuRe ²2002)
- EISELEIN, Josua (1840/ 1980): Sprichwörter und Sinnreden des deutschen Volkes in alter und neuer Zeit. Freiburg: Fridrich Wagnerische Buchhandlung.
- FRIEDERICH, Wolf (¹1966): Moderne deutsche Idiomatik. Systematisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen. Ismaning: Hueber.
- FRIEDERICH, Wolf (²1976): Moderne deutsche Idiomatik. Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen. Ismaning: Hueber.
- FRISCH, Johann Leonard (1741/ 1977): Teutsch-Lateinisches Wörterbuch. 2 Bände in einem Band. Mit einer Einführung und Bibliographie von Gerhardt Powitz. Hildesheim, New York.
- GÖHRING, Ludwig (1937): Volkstümliche Redensarten und Ausdrücke. München: Neuer Filser Verlag.
- GÖTZE, Alfred (1939-1957) (Hg.): Trübners Deutsches Wörterbuch. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung herausgegeben von Alfred Götz. 8 Bände. Berlin: Gruyter. (= Trübners DtWb 1939-1957)
- GRIMM, Jacob und Wilhelm (1854-63): Deutsches Wörterbuch. 16 Bände in 32 Teilbänden. Leipzig. <http://www.woerterbuchnetz.de/> (=GRIMM-DtWb)
- HEINSIUS, Theodor (1818-1822): Volkstümliches Wörterbuch der deutschen Sprache mit Verzeichnung der Aussprache und Betonung für die Geschäfts- und Lesewelt. 4 Bände. Hannover.
- HETZEL, S. (1896): Wie der Deutsche spricht. Phraseologie der Volkstümlichen Sprache. Ausdrücke, Redensarten, Sprichwörter und Citate aus dem Volksmunde und den Werken der Volksschriftsteller. (Nachdruck der Originalausgabe von 1896, Leipzig o.J.). Wolfenbüttel.
- HEYNE, Moritz (²1905-1906): Deutsches Wörterbuch. Leipzig: Verlag S. Hirtzel Stuttgart.
- KRÜNITZ, Johann Georg (1773–1858) : Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staats-Wirthschaft: in alphabetischer

- Ordnung. 242 Bände. Berlin. Digitale Version von der Universitätsbibliothek Trier http://www.kruenitz1.uni-trier.de/site/a_to_z.htm.
- KRZYŻANOWSKI, Julian (1969-1978): *Nowa księga przysłów i wyrażen przysłowiowych polskich*. 4 Bände. Warszawa.
- KLAPPENBACH, Ruth/ STEINITZ, Wolfgang (Hgg.) (1952-1977): *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Institut für Deutsche Sprache und Literatur. 6 Bände. Berlin: Akademie-Verlag. <http://www.dwds.de/wdg/> (= WGD)
- KRÜGER-LORENZEN Kurt (²2001): *Deutsche Redensarten und was dahinter steckt*. München: Heyne.
- KÜPPER, Heinz (2004): *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache*. Digitale Bibliothek 36. Berlin: Herder.
- LEINWEBER, Heinrich (1897): *Die Weisheit auf der Gasse. Neue Sprichwörter-sammlung nebst Zusammenstellung und Erklärung sprichwörtlicher Redensarten*. Paderborn.
- MÜLLER, Klaus (Hrsg.) (2005): *Lexikon der Redensarten. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen*. München.
- MACKENSEN, Lutz (¹1986): *Deutsches Wörterbuch*. 12., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage unter Mitarbeit von Dr. Gesine Schwarz-Mackensen. München: Süddeutscher Verlag.
- PFEIFER, Wolfgang (²1993/ 2011): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag. <http://www.dwds.de> (= DWDS, PFEIFER 21993/2011)
- PUETZFELD, Carl (1937): *Jetzt schlägt's dreizehn. Tausend Redensarten und ihre Bedeutung*. Berlin: Alfred Wetzner.
- REICKE, Bo/ ROST, Leonhard (Hgg.) (2004): *Biblisch-historisches Wörterbuch. Landeskunde – Geschichte – Religion – Kultur – Literatur*. Digitale Bibliothek 96. Berlin: Directmedia, Artikel Bad, baden von G. Fitzer, 767-768.
- RICHTER, Albert (²1893): *Deutsche Redensarten*. Sprachlich und kulturgeschichtlich erläutert. 2., vermehrte Auflage. Leipzig.
- RÖHRICH, Lutz (2004): *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Digitale Bibliothek 42. Berlin.
- SANDERS, Daniel (1869): *Handwörterbuch der deutschen Sprache*. Leipzig: Otto Wigand.
- SCHRADER, Herman (¹1912): *Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten*. Nach Ursprung und Bedeutung erklärt. Berlin.
- SIMROCK, Karl (1846/ 2003): *Die deutschen Sprichwörter*. Einleitung von Wolfgang Mieder. Düsseldorf: Albatros.
- SPALDING, Keith (1959-2000): *An historical dictionary of German figurative usage*. 6 Bände. Oxford: Blackwell.
- WAHRIG, Gerhard/ KRÄMER, Hildegard/ ZIMMERMANN, Harald (Hgg.) (1980): *Brockhaus Wahrig. Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden*. Wiesbaden-Stuttgart: F.A. Brockhaus Deutsche Verlags-Anstalt. (= BW)
- WANDER, Karl Friedrich Wilhelm (1867-1880): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*. 5 Bände. Erstaussgabe Leipzig 1867. Stuttgart. <http://www.zeno.org/WANDER-1867>

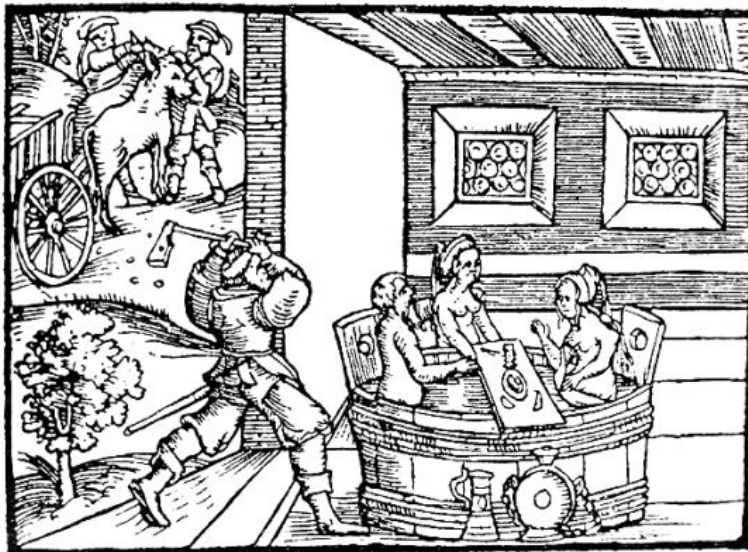
WEBER, Paul Fr. (1961): *Woher der Ausdruck? Deutsche Redensarten und ihre Erklärung*. Heidelberg: Kemper.

Sekundäre Literatur:

- BAUSINGER, Hermann (1968/²1980): *Formen der Volkspoese*. Berlin.
- BIERICH, Alexander (2005): *Russische Phraseologie des 18. Jahrhunderts. Entstehung, Semantik, Entwicklung*. Frankfurt a. M. u.a.
- BUTTLER, Danuta (1989): *Dlaczego zanikają przysłowia w dwudziestowiecznej polszczyźnie?* In: *Poradnik językowy* 5, S. 332-337.
- DOBROVOL`SKIJ, Dmitrij (1988): *Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik*. Leipzig.
- DOBROVOL`SKIJ, Dmitrij/ PIIRAINEN, Elisabeth (1994): *Sprachliche Unikalitaet in Deutschen: Zum Phänomen idiomatisch gebundener Formative*. In: *Folia Linguistica. Acta Societatis Linguisticae Europaeae XXVIII*, S. 449-473.
- FEYAERTS, Kurt (1994): *Zur lexikalisch-semantischen Komplexität der Phraseologismen mit phraseologisch gebundenen Formativen*. In: Chlosta, Christoph/ Grzybek, Peter/ Piirainen, Elisabeth (Hgg.): *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/ Parömiologie“ (1991/1992)*. Bochum, S. 133-162.
- FLEISCHER, Wolfgang (²1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- HÄCKI BUHOFER, Annelies (1989): *Psycholinguistische Aspekte der Bildhaftigkeit von Phraseologismen*. In: Gréciano, Gertrud (Hg.): *EUROPHRAS 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal-Strasbourg. Strasbourg 12-16 mai 1988*, S. 165-175.
- HÄCKI BUHOFER, Annelies (2002): *Idiomatisch isolierte Wörter und Wortformen*. In: Cruse, Alan D./ Hundsnurscher, Franz/ Job, Michael / Lutzeier, Peter, Rolf (Hgg.) (2002): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Halbband 1*. Berlin, New York, S. 429-433.
- MIEDER, Wolfgang (1993): *“(Don’t) Throw the Baby Out with the Bath Water”. The Americanization of a German Proverb and Proverbial Expression*. In: *Proverbs Are Never Out of Season. Popular Wisdom in the Modern Age*. New York, Oxford, S. 193-224.
- MUNSKE, Horst Haider (1993): *Wie entstehen Phraseologismen?* In: Mattheier, Klaus J./ Wegera, Klaus-Peter/ Hoffmann, Walter/ Macha, Jürgen/ Solms, Hans-Joachim (Hgg.): *Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch*. Frankfurt a.M., Berlin u.a., S. 481-516.
- SCHMIDT-HIDDING, Wolfgang (1956): *Sprichwörtliche Redensarten. Abgrenzen – Aufgaben der Forschung*. In: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde*, S. 95-144.
- SOEHN, Jan-Philipp (2006): *Über Bären dienste und erstaunte Bauklötze. Idiome ohne freie Lesart in der HPSG*. Frankfurt a.M., Berlin u.a.

Barbara Komenda-Earle
Uniwersytet Szczeciński
Instytut Filologii Germańskiej
ul. Rycerska 3
70-537 Szczecin
Poland
E-mail: bkomenda@o2.pl

Illustrationen:



Einem das Bad segnen. Holzschnitt aus der Schweizer Geschichte des Zürichers Johannes Stumpf, 1548, Bern, Historisches Museum. (aus: RÖHRICH 2004: 489)



In ein Bad gehören. Spätmittelalterliche Illustration zu ›Wolfdietrich‹, Aus: Nacktheit und Scham, Frankfurt a.M. 1988, S. 25. (aus: RÖHRICH 2004: 489)



Jemanden zur Ader lassen. Aderlaß des Robin Hood, durch den er getötet wurde, aus: A true Tale of Robin Hood, in: John Ashton: Chap-Books of the eighteenth Century, New York 1970, S. 359. (aus: RÖHRICH 2004: 224)



Maulaffen feilhalten. Olaus Magnus: *Historia de gentibus septentrionalibus*, deutsche Ausgabe Basel 1567, Kapitel 16. (aus: RÖHRICH 2004: 4011)